



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rosens Geschichte der Türkei.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

deutsche an einem politischen Haltepunkte angekommen und für das nächste halbe Menschenalter ist ein neues Programm nicht nöthig. Nicht bloß weil keine Verfassung so inhaltsleer ist, daß es anders sein könnte, sondern vor allem auch weil nicht durch den Kampf gegen die Mängel des neuen Gesetzes, sondern nur durch seinen Ausbau errichtet werden kann, was einstweilen das Wichtigste für Preußen und für Deutschland und die Voraussetzung für die Vollendung des begonnenen Werkes ist: daß durch eine der Verfassung und dem Bedürfnis Preußens angemessene innere Politik das alte Verhältniß zwischen Krone und Volk dauernd wiederhergestellt werde.

Dazu, haben wir früher gesagt, ist die Regierungsfähigkeit der liberalen Parteien erforderlich. Heißt das nicht zu viel von der neuen Ordnung erwarten? Die H. H. zur Lippe, von Mühler u. s. w. sind ja, nach der Versicherung des Kleinstaatlers, für die Preußen jetzt ganz unbesiegbar geworden, wenn sie nicht die Kleinstaatler zu Hilfe rufen. Wir meinen, daß auf dem neuen Weg selbst in dieser kurzen Zeit schon etwas ganz Aehnliches und gleich Schwieriges, die Hälfte des überhaupt zu Erstrebenden, geleistet worden ist. Die feudale Partei hat zwar seit der Revolution fast ununterbrochen am Steuer gestanden, aber für das preußische Volk ist sie eine dem Verfassungsstaat auferlegte und aufgedrängte, nicht in ihm heimische und ansässige gewesen. Erst die Thätigkeit der Partei für Deutschland hat das geändert und jedermann die Bedeutung des conservativen Elements auch für das constitutionelle Preußen klar gemacht. Umgekehrt sind die liberalen Parteien für das Nächstliegende, den Ausbau der Verfassung, eigentlich berufen gewesen und haben doch ihre billigsten Ansprüche nicht durchzusetzen vermocht. Wir können nicht hoffen auf dem neuen Weg unser Ziel mit gleich raschem Anlauf zu erreichen, aber wir sind nicht weniger gewiß, die liberalen Elemente des Staats auf demselben zu der seither vergebens erstrebten Geltung und Anerkennung zu bringen.

Rosens Geschichte der Türkei.

Staatengeschichte der neuesten Zeit Bd. XI. u. XII. Leipzig bei S. Hirzel.

Seit Preußen und Deutschland in den Kreis der Mächte getreten sind, welche bei jedem politischen Problem ein entscheidendes Wort mitzureden haben, ist die orientalische Frage bestimmt, auch in unserer Geschichte eine große Rolle zu spielen, hat die Kunde von der Entwicklung „weit hinten in der Türkei“ für die Deutschen eine eminente praktische Bedeutung erlangt. Die Rücksicht auf ihre bevorstehende Lösung übt auf die deutsche Politik unserer Nachbarn einen Einfluß aus, der ununterbrochen im Zunehmen begriffen ist. Die Frage,

in welche Waagschale Preußen zur entscheidenden Stunde sein Gewicht werfen werde, beschäftigt Russen und Franzosen schon seit Jahresfrist sehr viel lebhafter, als man bei uns weiß, sie hat z. B. das Verhalten Frankreichs in der candiotischen Angelegenheit wesentlich bedingt und kann, wenn sie geschickt benutzt wird, der Vollendung der Arbeit, welche uns jenseit des Main zu thun übrig bleibt, wesentlich zu Gute kommen. — Unter solchen Umständen darf ein Buch, das dem Deutschen einen Einblick in die Geschichte des türkischen Zerlegungsprocesses bietet, auf ein ungleich größeres Publikum rechnen, als noch vor einigen Jahren, zumal der Verf. desselben von vorn herein zur Sache legitimirt ist. Als Vertreter einer an der Zukunft der Türkei bisher nicht betheiligten Macht hat Herr Rosen außerhalb des Parteigetriebes gestanden, das die Blicke auch der scharfsichtigsten unter den englischen und russischen Zeugen immer wieder trübt und der Unbefangenheit und sachlichen Kälte, welche für die historische Darstellung gefordert werden müssen, hemmend im Wege steht; als Orientalist von Fach ist er im Stande gewesen, dem Entwicklungsgange der türkischen Bildung und Literatur bis ins Einzelne nachzugehen und endlich ist ihm die Benützung des officiellen preussischen Materials, das die Gesandtschaftsberichte von 1825 bis 1839 bieten, zugänglich gewesen.

Der erste Band des rosen'schen Werks umfaßt die Epoche der großen Reformen Mahmuds des Zweiten und nimmt das Jahr 1826, welches durch die Ausrottung der Janitscharen zu einer neuen Hedschra geworden, zum Ausgangspunkt. Nach einem Eingang, der uns mit der Geschichte der Vorgänger Mahmuds und dem unheilvollen Einfluß des Janitscharenthums auf alle von diese unternommenen Umgestaltungsversuche bekannt macht, geleitet der Verfasser den türkischen Peter den Großen durch die Reformen, an deren Durchführung dieser sein Leben setzt, ohne den Staat von dem Niedergange seiner Macht und Bedeutung retten zu können; alle Versuche Mahmuds, sein Reich in die Reihe der europäischen Culturstaaten einzureihen und von dem Verfall zu retten, in den es durch das überlebte Alttürkenthum hineingerissen worden, scheitern an dem Zusammentreffen mit der griechischen Erhebung und den Unabhängigkeitsgelüsten Wihemed Alis von Aegypten. Das große Werk des türkischen Reformers bleibt die Umgestaltung der Armee nach europäischem Muster, die übrigen von ihm in Angriff genommenen Versuche zu einer Wiedergeburt des Osmanenthums lassen das Herz des türkischen Lebens unberührt, rotten eine Menge schädlicher Mißbräuche und Gewohnheiten aus, zeigen sich aber unfähig in der Nation neues Leben zu wecken, wahrhaft fruchtbare Ideen zu pflanzen. Parallel mit der Reihe von Unglücksfällen, welche den Sultan in seinem Kampf gegen eine verrottete Tradition und gegen den übermüthigen Vasallen am Nil und dessen kriegerischen Sohn begleiten, lausen die erfolgrei-

chen Fortschritte der russischen Diplomatie, denen die Haltlosigkeit, Unklarheit und Kleinlichkeit der Westmächte vergeblichen Widerstand zu leisten bemüht ist. Die zum Zweck der Beschränkung des russischen Einflusses in Griechenland mit der nordischen Großmacht geschlossene englisch-französische Alliance wächst den beiden türkenfreundlichen Staaten so rasch über den Kopf, daß diese die gefürchtete Katastrophe beschleunigen statt sie zu hemmen, dem russischen Siegeszug nach Adrianopel selbst die Wege bahnen und beim Abschluß des Friedens ihren Credit bei den Staatsmännern im Orient so tief heruntergebracht haben, daß diesen der stolze Sieger im Norden mehr Vertrauen einflößt, als die unzuverlässige Bundesgenossenschaft des Westens. Rußlands energisches Einschreiten gegen die durch den ägyptischen Vicekönig bedrohte Sicherheit der türkischen Hauptstadt vollendet dann das Werk der russischen Präponderanz im Orient, welche die verhängnißvollste Erbschaft bildet, die Abdul-Medschid aus der Regierungszeit seines Vaters übernimmt; zu dem Einfluß, welchen Nikolaus als Schutzherr Rumäniens und Serbiens und als stets unbefriedigter türkischer Staatsgläubiger bereits ausübte, gesellte sich 1833 der moralische Eindruck, den das Erscheinen der russischen Truppen am Bosphorus und die Sendung Orloffs auf die Bevölkerung ausüben mußten und nur die in die letzten Lebensjahre Machmuds fallende Annäherung Englands an das petersburger Cabinet setzt den durch directe und indirecte Unterstützung Frankreichs maßlos gesteigerten Ansprüchen, mit welchen Mehemed Ali's rebellischer Sinn in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre hervorgetreten war, Schranken. — Eine interessante Episode in der Geschichte dieser letzten fünfzehn Jahre der Regierung Machmuds bilden die Berichte über die militärisch-reorganisatorische Thätigkeit Moltkes und der übrigen Offiziere des preussischen Generalstabs, welche durch Vermittelung des Grafen Königsmark zum Eintritt in türkische Dienste veranlaßt worden waren, nachdem die Eifersucht Rußlands und der Seemächte den Wunsch des Sultans, europäische Instructeure zu gewinnen, Jahre lang unerfüllt gelassen und die angeknüpften Verbindungen mit militärischen Autoritäten anderer Staaten immer wieder aufgelöst hatten; als Berather des störrischen und einsichtlosen Seraskiers Hafiz Pascha sehen wir den genialen Schöpfer des Operationsplanes von 1866 in dem zweiten Feldzuge gegen Ibrahim (1839) seine ersten taktischen Spuren verdienen.

Von den zweihundert und fünfzig Seiten, welche den referirenden Theil des zweiten Bandes bilden, behandelt der überwiegend größere Theil die diplomatische und politische Geschichte von 1839 bis zum Bruch mit Rußland und dem Ausbruch des orientalischen Krieges. Die Ansprüche, mit denen Nikolaus 1853 hervortritt, erscheinen als Resultate der vorhergegangenen Entwicklung und des Einflusses, den Rußland seit den Erschütterungen des Jahres 1848 ebenso im europäischen Westen, wie vorher im Osten gewonnen hatte. Alle Einzelheiten des vielgewundenen Ganges der Ereignisse, welche mit der Stipulation von

Balka-Riman und den Verhandlungen über die heiligen Stätten beginnen und im weitem Verlauf zu der berühmten Sendung des Fürsten Menschikows, zu der Forderung eines unbeschränkten Protectorats über die griechisch-orientalische Kirche, der wiener Diplomatenconferenz, dem olmüzer Project und der schließlichen Besetzung der Donaufürstenthümer durch russische Truppen führten, — sie sind in dem rosenschen Buch mit durchsichtiger Klarheit in einer prägnanten Kürze wiedergegeben, die stets das Wesen der Dinge ins Auge faßt und eine Herrschaft über den Stoff zur Voraussetzung hat, wie sie nur aus lebendiger Autopsie der behandelten Verhältnisse und Zustände gewonnen werden kann. — Bedauern müssen wir nur, daß die Fülle des Stoffs den Autor um die Möglichkeit gebracht hat, seine Leser in die Zustände des türkischen Lebens, namentlich die Verhältnisse der Provinzen und die Beziehungen und Machtverhältnisse der einzelnen dieselben bewohnenden Stämme und Bevölkerungsgruppen einzuführen. Die Kenntniß orientalischer Zustände, welche durchschnittlich bei uns gefunden wird, ist gering genug, um einer Erweiterung nach dieser Seite hin zu bedürfen.

Schon in seinem Vorwort zum ersten Bande bezeichnet der Autor den Standpunkt, den er den türkischen Dingen gegenüber einnimmt, ziemlich deutlich als einen pessimistischen. Am Schluß faßt er die Summe seiner Erfahrungen, Beobachtungen und Studien noch einmal zusammen, indem er den Zusammensturz des haufälligen Hauses für unausbleiblich erklärt, sobald die äußeren Conjunctionen dem Fortbestehen desselben ungünstig werden, — einem äußeren Anprall habe die Pfordte absolut nichts entgegenzusetzen, seit ihre Lenker allen staatsmännischen Ernst verloren und die zur Genesung des frankten Staats gebotene Muße unwiederbringlich verschleudert hätten.

Daß dieses Urtheil nicht mehr isolirt dasteht, braucht nicht erst gesagt zu werden. Wir erinnern daran, daß die Nothwendigkeit eines Verzichts auf den traditionellen Glauben an die Nothwendigkeit der türkischen Integrität neuerdings besonders von den Franzosen unermüdlich gepredigt wird und daß z. B. Beulé (Vgl. *Revue d. d. mondes* vom 15. Jan.) eine vollständige Umkehr der orientalischen Politik Frankreichs gefordert hat, „damit nicht Rußland allein die Ehre und der Gewinn einer vernünftigen Staatsweisheit gelassen werde.“ Die Eventualität einer plötzlichen Entscheidung in der orientalischen Frage kann jeden Augenblick an unsere Cabinete herantreten und eine erfolgreiche Ausbeutung im deutschen Interesse ermöglichen. Möchte sie auch die Einsicht unsers Volks gerüstet finden! Dieser kann das vorliegende Buch so treffliche Dienste leisten, daß uns die Empfehlung desselben zu einer angenehmen Pflicht geworden ist.